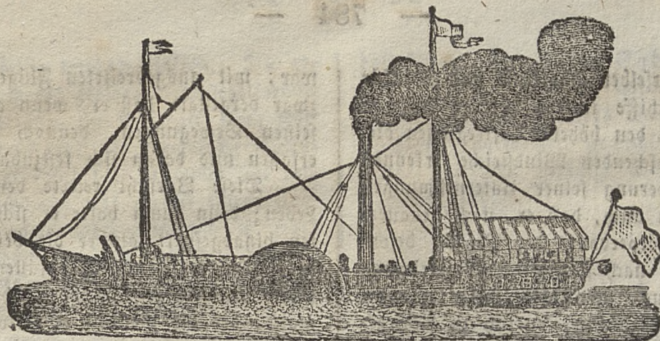
№ 99.

Sonnabend, am 18. August 1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Großvaters achtzigster Geburtstag.

Es fliehen die Stunden beflügelt dahin,
Die guten und bösen enteilen,
Wir blühen, wir reifen und welken dahin,
Da giebt es kein Zögern, kein Weilen;
Und kränzet auch Silber den alternden Scheitel,
Das Leben war dennoch ein Traumbild und eitel. —

Ein Traum nur? O nimmer! Hat wachende Lust
Den Mann nicht zu Thaten getrieben?
Erfüllten nicht Wille und Vorsatz die Brust?
Ist Traum nur sein Wollen geblieben?
So kränze denn Silber den alternden Scheitel!
Nicht Traum war das Leben! die Träume nicht eitel. —

Und wenn auch die Schwingen, gelähmt von der Zeit,
So kräftig als sonst uns nicht trügen,
Zu morgender Arbeit stärkt Ruhe uns heut,
Wer würde nur träumend sich wiegen?
Ja! kränzet auch Silber den alternden Scheitel,
Das Leben bleibt jung! nur das Träumen ist eitel.

Das Träumen ist eitel! doch giebt's einen Traum,
Gewoben aus rosigen Bildern,
Die Sonne malt purpurn am Himmel den Saum,
Die Wehmuth des Scheidens zu mildern;
Ihr Abendglanz strahlt um den alternden Scheitel:
Nicht Traum war Dein Leben! Dein Wirken nicht eitel!

Umschwebt denn ihr Bilder entflohener Zeit,
Erinnerung seid ihr geheißen,
Den Greis, dem die treueste Liebe sich weiht,
Die rufet, den Herren zu preisen:
Du seegnetest Vater den alternden Scheitel!
Nicht Traum war sein Leben, sein Wirken nicht eitel!

Adolph Friedrich.

Die Kunst zu fliegen.

Seit der Erfindung der Luftschifffahrt, und der von ihr dargebotenen Möglichkeit, durch die Luft von einem Orte zum andern zu gelangen, mit Leichtigkeit alle die Mühseeligkeiten zu besiegen, welche der Erdboden den Reisenden entgegenstellt und zugleich fortwährend eine angenehme und abwechselnde Aussicht zu genießen: seit den ersten Versuchen dieser Art, von Seiten Montgolfiers, haben viele Personen, unter welchen der Mechaniker Degen eine der beachtungswerthesten gewesen, sich bemüht, durch ein noch einfacheres Verfahren, als mit Hilfe eines Luftballons, den weiten, leeren Raum über uns zu durchschneiden.

Bis jetzt ist noch keinem dieser unerschrockenen Menschen, deren Kühnheit jedenfalls Bewunderung verdient, sein Vorhaben in dem Maaße gelungen, daß man darauf irgend eine Theorie der „menschlichen Flugfähigkeit" begründen könnte. Indessen ist es keinem Zweifel unterworfen, daß der unermüdliche Genius des Menschengeschlechts es endlich, vielleicht noch vor Ablauf unsers Jahrhunderts, dahin brin-

gen werde, nicht nur mit derselben Thatkraft und Willkür wie auf der See, seine Schiffe in der Luft zu regieren und zu lenken, daß er auch in den höheren Luftregionen diejenigen Strömungen und herrschenden Windstriche erkennen werde, die ihm zur Beförderung seiner Unternehmungen nützlich sein dürften; sondern auch, daß er, nach genauem anatomischen Studium des Körperbaues der Vögel, besonders der größeren Gattungen, nach sorgfältiger Vergleichung desselben, bei der Fledermaus, wie beim Adler und bei der Schwalbe, mit dem des Menschen, endlich zu Abstraktionen gelangen werde, die ihn zur Lösung des großen Problems führen dürften, durch welche Mittel und Vorkehrungen es dem letztern wo nicht eben so leicht, doch zuverlässig eben so möglich werden könnte, wie die Vögel frei in der Luft zu schweben und willkürlich, mit Hilfe künstlicher Flügel, von einer Oertlichkeit nach der andern sich zu begeben. Die meisten Zurüstungen, deren die sogenannten Erfinder der „Kunst zu fliegen" bisher sich bedient, sind so ungeeignet und widernatürlich, daß sie kaum in Erörterung gezogen zu werden verdienen. Man wird nicht eher zu einem wenigstens einigermaßen annähernden Ergebnisse gelangen, als bis man, statt des Holzes, der Leinwand, des Taffts und des Eisens, das man auf die abgeschmackteste Weise zum Bau der Flügel verwendet hat, Materialien in Anspruch nimmt, die, wo nicht eine absolute Uebereinstimmung, doch die möglichst größte Aehnlichkeit mit den Flügeln des Kondors und Lämmergeiers haben.

Dergleichen Flügel dürfen weder zu schwer, noch zu leicht sein. Man muß deßhalb vor Allem mit genauer Berechnung ihres Gewichts, im Verhältniß zu dem des Körpers, beginnen. Das ist die Basis, worauf alles Uebrige zu begründen ist. Die größeren Vögel-Gattungen können zu solchem Zwecke als Muster dienen. Zu dergleichen künstlichen Flügeln würden nur die feinsten und geschmeidigsten Sehnen, die ölhaltigsten Federn, die härtesten und gleichzeitig am leichtesten zu bearbeitenden Knochen verwendet werden dürfen.

Der Mechanismus der Befestigung solcher Flügel am menschlichen Körper würde ebenfalls ein Hauptgegenstand langen Nachdenkens, reiflicher Studien, wohlverstandener Vergleichungen sein. Nothwendigerweise müßten dazu die Arme gebraucht werden, doch nicht auf dieselbe Weise, wie bisher. Sie müßten nicht unmittelbar an die Flügel befestigt sein, sondern vielmehr möglichst frei bleiben, um diese desto besser lenken zu können. Der Fliegende müßte nicht genöthigt sein, sie beständig ausgestreckt zu halten, was gegen die Ordnung der menschlichen Leibes-Beschaffenheit ist und nur zu bald unerträglich wird.

Die letzten Versuche, vermittelst künstlicher Flügel die Luft zu durchschneiden, sind in England angestellt worden. Ein Mann, Namens Courtenay, der bereits vor zwölf Jahren einen ähnlichen Versuch gewagt, hat am 23. und 24. August 1837, in der Nähe von Dovres, an einem auf dem Gipfel des steil abgerissenen Waterloo-Felsens befestigten Seil, das, in einiger Entfernung von demselben, auf ebenem Boden um einen starken Eisenhaken geschlungen war, mit ausgebreiteten Flügeln sich abwärts gesenkt und zwar dergestalt, daß er, wenn auch frei und ungehindert in seinen Bewegungen, dennoch mit Leichtigkeit das Tau zu erfassen und daran sich festzuhalten vermochte.

Diese Vorsicht rettete dem Waghalse am 23sten das Leben; denn kaum hatte er sich um einige Klafter am Felsen hinabgesenkt, als er die beiden weißen Fähnchen, welche er in den Händen hielt, fallen ließ, den Strick umklammerte und einige Sekunden ohne Bewegung blieb, wie Jemand, der die Besinnung verloren und sich krampfhaft an das einzige sich ihm darbietende Rettungsmittel festhält. Der Zustand, worin er in diesem Augenblicke sich befand, war der entsetzlichste, den man sich denken kann. Glücklicherweise kam man ihm schnell zu Hilfe. Man warf ihm von oben ein Seil zu, das er mehrmals um sich wickelte und an dem er wieder heraufgezogen wurde.

Tags darauf erneuerte er seinen Versuch, der ihm dies Mal nach Wunsch gelang. Das Tau war nicht mehr auf ebenem Boden befestigt, sondern allein auf dem Gipfel des Felsens. Der Vogelmensch bezeichnete im voraus die Stelle, bis zu der er gelangen wollte. Er breitete dann seine Flügel aus, ergriff das Seil, das ihm im Nothfalle als Rettungsmittel dienen sollte und stürzte sich vom Felsen hinab.

Allmählig und mit anscheinender Leichtigkeit senkte er sich solchergestalt bis zu dem Punkte, wo er festen Fuß fassen wollte, und den er, nach Verlauf von nicht ganz zwei Minuten, glücklich berührte. Er ließ die beiden Fähnchen nicht entschlüpfen, sondern bewegte sie immer fort und gelangte mit ihnen auf den Boden, unter dem Beifallgeschrei einer zahllosen Volksmenge, die von allen Seiten herbeigeströmt war, um Zeuge eines eben so außerordentlichen, als gewagten Unternehmens zu sein. (M. W.)

Die Basaltberge bei Bustum in Siebenbürgen. (Detunate.)

Der Reichthum Siebenbürgens an seltenen Gestaltungen, die den Forschungsgeist des Mineralogen anregen und ihm tiefere Blicke in die geheime Werkstätte der Natur gestatten, ist bekannt. Nicht bloß die Schätze, welche der emsige Bergmann dem verschlossenen Schooße der Erde entreißt, sind es, welche in dieser Hinsicht die Neugierde des Forschers anziehen, auch die Oberfläche der Gebirge, der Thäler, dieses noch zu wenig bekannten Landes bietet ihre Schaustücke dar, welche mit Bewunderung und Ehrfurcht erfüllen.

Unter diesen Naturmerkwürdigkeiten nehmen die beiden unter dem Namen Detunate bekannten Basalthügel einen vorzüglichen Platz ein, welche sich im Gebiete des Dorfes Bustum im Zalathnaer Bezirke der Unteralbenser Gespannschaft befinden. Oestlich von diesem Dorfe, auf der aus Thonschiefer und Sandstein bestehenden angeschwemmten Gebirgskette Tsithra Niagra, erheben sich diese beiden Hügel

in einem Umkreise von beiläufig tausend Klaftern. Die erstere derselben Detunate flocoasse genannt, ist kegelförmig mit Gebüsch bewachsen und nur die Analogie einer Bildung mit jener seines Nachbars und die regelmäßig säulenförmige Formation mehrer herabgerollter Trümmer läßt vermuthen, daß er gleiche Entstehung und gleiche innre Construction mit der Detunate goale habe, die sich in einer Entfernung von etwa hundert Klaftern von der Detunate flocoasse erhebt. Dieser Hügel hat die Gestalt eines aufrechtstehenden halben Kegels, dessen andere Hälfte durch Erderschütterungen oder andere unbekannte, der Geschichte vorhistorischer Zeiten angehörige Ereignisse, zusammengestürzt ist. Unzählige, nach allen Richtungen zerstreut liegende, mit Moos überzogene Basaltsäulen scheinen auf den ersten Anblick dem Forscher das Schauspiel einer durch Feindesgewalt zerstörten Stadt darzubieten. Aber bald wendet sich das Auge nach dem Durchschnitt des Kegels, den der aufrechtstehende Theil des Hügels demselben darbietet und der einen höchst interessanten Anblick gewährt.

Eine beinahe senkrechte, 80 bis 100 Klafter breite, 50 bis 60 Klafter hohe Basaltwand steigt scharf empor über die im Vordergrunde in ungeheurer Menge zusammengestürzten Basaltsäulen, auf deren Ruinen sich ein tausendjähriger dichter Wald erhebt, den weit entfernten Zeitraum deutlich bezeichnend zwischen unsern Tagen und jener Naturrevolution, welche diese Zerstörung verursachte. Die ganze, von aller Bekleidung entblößte Wand besteht aus mehren über einander gestellten Abtheilungen parabolisch in senkrechter Richtung ordentlich zusammengereihter Basaltsäulen. Hier und da ragen zwischen diesen Abtheilungen horizontal liegende Säulen von der nämlichen Gestalt hervor. Eben so merkwürdig, als die Ansicht des Ganzen, ist auch die Formation der einzelnen Säulen. Die aufrechtstehenden zeigen, bei einer Länge von 8 bis 10 Klafter und einem Durchmesser von 12 bis 14 Zoll, 3, 4, 5 bis 6 Seitenflächen. Unter den herabgerollten, durch den Sturz stark beschädigten, messen jedoch die längsten kaum 15 Schuhe. Die Hauptfarbe ist aschgrau, doch findet man unter den herabgestürzten auch schwärzliche Säulenstücke, welche beim Hammerschlage einen hellen Ton, gleich dem einer eisernen Platte oder eines gut ausgebrannten Thongeschirres, von sich geben. Die Grundmasse ist, wie bei allen Basaltformationen, Thon, im Gewebe nicht sonderlich fein, rauh anzufühlen, keiner Politur fähig, aber fest und zähe.

Sie enthalten in verschiedener größerer und kleinerer Quantität eingesprengte fremdartige Theile, bis zur Größe einer Erbse. Diese sind zum Theil glasartig glänzend, in doppelt vierseitigen Pyramiden ohne Prismen krystallisirt, weiß und haltbar, und gehören zu den Feldspath-Arten, die man auch in der Nachbarschaft der Basalthügel zu Vallye Biuthe häufig antrifft.

Lange Zeit hindurch ist dieses interessante Naturschaustück den Augen der Beobachter entgangen, weil es, von den gewöhnlichen Straßen entfernt, in der Mitte dichter, unwegsamer Waldungen liegt, die zu durchdringen selten ein Reisender der Mühe werth fand. Zu erwarten ist es indeß, daß Jeder, der künftig Siebenbürgen in geologischer oder mineralogischer Hinsicht durchreist, der Beobachtung der Detunate einige Stunden weihen und ein in diesen Wissenschaften Eingeweihter gewichtigere Worte darüber sprechen wird, als diese flüchtige Schilderung eines profanen Beobachters enthält.

M o z a r t.

Die Kaiserin Maria Theresia interessirte sich sehr für den genialen Knaben. Eines Tages war er in ihrer Kammer und nachdem er gespielt hatte, bemächtigten sich die ganz jungen Erzherzoginnen Christine und Marie Antoinette des lebhaften Kindes und jagten sich mit ihm durch mehre Zimmer. Mozart, feurig und lebendig in allen Bewegungen, glitt auf dem glänzenden Parquet aus und fiel hart zu Boden. Die Erzherzogin Christine stellte sich vor ihn hin und lachte den armen, verdutzten Knaben aus; Mozart traten Thränen der Schaam und des Schmerzes in die Augen, er sah sie schweigend, mit einem finstern Blicke an. Da trat Maria Antoinette (nachherige Königin von Frankreich) hinzu, hob ihn von der Erde auf, trocknete seine Thränen mit ihrem Tuche, küßte ihn auf die Stirn und suchte ihn durch tausend schmeichelnde Liebkosungen zu trösten. Der Knabe ließ sie lange gewähren, sah sie anfangs nur von der Seite an, und sagte endlich schnell entschlossen: „Höre, Antoinette, ich werde Dir was sagen — ich heirathe Dich!“ — Maria Antoinette war seelenvergnügt, sie hüpfte in das Zimmer der Kaiserin und rief froh: „Mama, Mama, Mozart heirathet mich!“ — „So,“ lächelte die Kaiserin, „ei, das ist gar keine üble Partie für Dich! Komm einmal her, mein kleiner Bursche,“ fuhr sie fort, den trotzigen Knaben auf's Knie setzend, „und sage mir, was hat Dich denn zu dem jähen Entschlusse verleitet, meine Antoinette zu heirathen?“ — „Das will ich Dir sagen,“ meinte Mozart, „das ist sehr einfach. Die Erzherzogin Christine war schuld, daß ich fiel und mir recht wehe that. Sie lachte mich schadenfroh aus und ließ mich liegen. Antoinette aber hob mich auf und tröstete mich, das macht — weil sie gut ist, und darum will ich sie heirathen, denn ich mag nur eine gute Frau haben.“ — „Ja, das ist recht hübsch, mein Mozart,“ sagte die große Kaiserin, „aber wenn Du sie zur Frau willst, mußt Du auch Kleider haben, wie ein Erzherzog.“ Mozart sah verdrießlich drein und brummte: „Ei, woher soll ich denn Kleider haben, wie ein Erzherzog? Sie muß mich eben so nehmen.“ Am andern Tage kam der Hoffourier mit einer kaiserlichen Equipage, brachte einen vollständigen Hofanzug für Mozart, wie ihn die Erzherzoge trugen, und einen Damenanzug für die Schwester, welche nicht ohne Beklemmung Zeuge der eben erwähnten Scene gewesen war, und beide fuhren in ihrer Galla nach Hofe. Der Vater ließ sie darauf in dieser kaiserlichen Pracht malen.

Reise um die Welt.

(Korrespondenz aus Newcastle on Tyne. Den 1. August 1838.)

Ich bin zwar erst kurze Zeit hier, habe aber von dem Leben Englands genug gesehen, um einen Vergleich mit Frankreich anstellen zu können, und bin nun mehr als sonst unentschieden, welchem Lande ich den Vorzug geben soll, weil jedes seine eigenthümlichen Annehmlichkeiten hat. In Frankreich herrschen die Frauen und die höflichen Manieren, die Lust für Vergnügungen, die Vorliebe für schöne Künste vor und machen das Leben daselbst herzlich, froh und leicht. Setzt man aber den Fuß auf Englands Boden, so stimmt der romantische Nebel, der diese Insel umschwebt, Einen gleich ernster, das leichtsinnige, frohe Treiben auf den Straßen, hat dem Geräusche der Wogen und dem eiligen, geschäftigen Gange der Handelsleute Platz gemacht. Das Gold tritt an die Stelle des Silbers und dieses dient nur als Scheidemünze. Jeder Schritt mahnt an Englands Reichthum und Industrie. Selbst ein Bettelweib würde sich schämen, ohne Hut auf der Straße zu gehen. Die Dienstmädchen gehen alle mit Mänteln, Handschuhen und feinen Hüten, und mehr als ein Mal habe ich eine solche für die Dame des Hauses angesehen und ehrerbietig gegrüßt. — In Frankreich wissen Frauen und Mädchen über alle Verhältnisse des öffentlichen Lebens mitzusprechen und sind beim freudigen Gastmahl stets die Gefährtinnen des Mannes; in England sprechen sie nur über Kirche, schöne Künste, Liebe und Moden, und bleiben nur während des Mittags so lange bei Tafel, als nicht getrunken wird; sobald die Weinflasche erscheint, verschwinden sie aus dem Zimmer, und nur wer sich ganz stark auf den Füßen nach all den Toasten fühlt, darf ihnen in's Theezimmer folgen. Auf diese Weise verlängert sich eine Einladung zu Mittag aber auf einen halben Tag; denn man setzt sich um drei Uhr zur Tafel, um fünf entfernen sich die Damen, und die Herren trinken bis sieben Uhr, gehen alsdann zum Thee und können erst zwischen acht und neun Uhr an's Nachhausegehen denken. Aber eben diese Zurückhaltung der Damen von den Ausbrüchen einer rohen englischen Freude, macht sie zarter und feinfühlender, als die französischen Frauen, und unstreitig sind sie tausend Mal häuslicher, gemüthlicher und liebender. Eine Französin ist eine herrliche Gesellschafterin in frohen Zirkeln, im Gewühle des Balls, eine liebliche, fühlende Theilnehmerin aller Freuden; kommt aber Unglück und Einsamkeit, so findet sich in ihrem Gemüthe kein Stoff mehr zum Mitgefühl mit des Mannes Leiden, sie wird stumm und gefühllos, verzweifelnd im Unglück, langweilig in der Einsamkeit. Die Engländerin ist zurückhaltend im Gewühle der Gesellschaften und reicht ihre Hand zum Tanze in Gesellschaften, welcher Art sie auch seien, Niemandem, der ihr nicht bekannt oder expreß vorgestellt ist, (und zwar ohne Ausnahme.) Aber im einsamen Kreise des Hauses ist sie eine Zauberin, da ist sie in ihrer Welt, da hat sie Gefühle, die sie mit tausend Worten sagen kann, da ist sie unwiderstehlich fesselnd. Wer in London lebt und nicht ganz besonders vom Zufalle begünstigt wird, lernt nie das häusliche Leben der Engländer recht kennen. Seit ich hier in Newcastle bin, habe ich sie bei weitem liebenswürdiger gefunden. — — Letzten Sonntag war ich in Sunderland bei Herrn B°°°°, einem Danziger, der mich auf die freundschaftlichste Weise empfing. Dieser Ort ist wegen seiner berühmten eisernen Brücke merkwürdig, man fährt über sie, wenn man in Sunderland hineinkommt. Die beiden Ufer des Flusses, der Sunderlands Hafen bildet, sind sehr steil, und die Brücke geht in einem einzigen, aber so hohen Bogen über den Fluß hinweg, daß die größten Schiffe mit ihren Masten darunter fortsegeln. — — Kürzlich besuchte mich J°°°°°°° aus Sunderland und wir aßen zusammen bei einem Engländer recht auf englisch. Das Mahl fing mit Hammelbraten an (NB. ein allerliebstes Mädchen wartete auf), der ungesalzen auf den Tisch kommt, und ohne Sauce, und zu dem man sich dann Senf, Salz, Cayenne-Pfeffer ꝛc. nach Belieben nimmt. Porter (brown stout) war Flügel-Adjutant. Als Nachfolger des Hammels erschien ein Appelpye, der köstlich war, diesem folgte Chester-Käse und Radieschen; dann verschwand das Tischtuch mit allen seinen Ueberresten, die liebliche Hebe ebenfalls, und statt dessen erschienen drei Weingläser und eine Flasche Sherry, die man sich gegenseitig zuschiebt und selbst sein Glas füllt. So weit gediehen, wurde die Unterhaltung lebhafter, Cigarrn glimmten und Portwein erschien, hinsichts dessen wir es bis zur dritten Flasche brachten, welche mit dem Glockenschlage sieben ebenfalls ihr Grab fand; dann machten wir eine Promnade, nahmen bei mir Thee und gingen um 12 Uhr zu Bette. — — Ich wohne jetzt gerade über der schönsten Kirche in Newcastle, und gehe oft hinein. Mit dem Kirchengehen ist es hier ein sonderbares Ding. Eigentlich muß man Bekannte haben, die Einem ihren Sitz abtreten, sonst riskirt man einmal wieder aus der Kirche hinaus zu müssen. Es giebt zwar einen Fremdensitz, wenn der aber voll ist, so bleibt Einem nichts anders übrig, als umzukehren und nach Hause zu gehen. In allen Kirchen sind eine gewisse Anzahl schöner, gepolsteter und numerirter Sitze, welche an die Pfarrkinder vermiethet werden, und nur durch Zufall wird einmal ein Sitz vacant, den man dann miethen kann.

(Schluß folgt.)

⁂ Kentucky ist der Tummelplatz alles Wunderbaren. Unlängst meldete man von einem dortigen Eingeborenen, er verstehe das Krähen des Hahnes so nachzuahmen, daß er im Stande sei, die Sonne um zwei Stunden früher aufgehen zu machen.

⁂ In Brüssel lebt ein Mann mit Eulenaugen. Er ist ein Schuhflicker. Am Tage ist er gänzlich blind. In der Nacht, besonders wenn sie recht rabenfinster ist, arbeitet er ohne Licht und liest die kleinsten Drucklettern.

⁂ Das englische Blatt „John Bull“ sagt in Bezug auf die dem greisen Marschall Soult in London allerseits entgegenkommenden Auszeichnungen: Diejenigen, die einst dem Feuer unserer Armeen entgingen, sind jetzt nahe daran, von unsern Artigkeiten getödtet zu werden.

⁂ Einer der Beduinen des Herrn Tournaire macht folgendes fast unglaubliches Kunststück: Einen Sprung von einem Steine aus, von mindestens 8 Fuß Höhe und 14 Fuß Breite, über Bajonette, wobei der Springende die Spitzen von zwei abgeschrobenen Bajonetten sich in die Augen setzt, diese mit den Händen während des Sprunges in derselben Stellung behält, sich in der Luft überschlägt und beim Niederkommen auf die Erde die scharfen Spitzen noch ruhig in den Augen hält.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe
zum Dampfboot
№ 99.
am 18. August 1838.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz u. auch darüber hinaus verbreitet.

Provinzial-Korrespondenz.

Bütov, den 13. August 1838.

Am 31. v. M. ward hier das 50jährige Dienst-Jubiläum des Herrn Oberförsters Forberg zu Borntuchen gefeiert. Es war zugleich der Herr Forstrath v. Brixen, aus Cöslin, hier eingetroffen, um dem Jubilar den rothen Adlerorden 4ter Classe zu übergeben, den Se. Majestät der König demselben, in Anerkennung seiner vieljährigen, getreuen Dienste, zu verleihen geruht haben. Das Jubelfest ward hier in dem zweckmäßig ausgeschmückten Saale des Herrn Lieutenant Glagau gefeiert, zu welchem der Jubilar von den Honoratioren der Stadt und der Umgegend von seinem Wohnorte abgeholt wurde. Ungetheilte und allgemeine Fröhlichkeit belebte dies Fest, da der Jubelgreis überall geliebt und hochgeachtet ist. Noch lange wolle ihn die Vorsehung uns und den Seinen erhalten! — — Der 3. August war wiederum ein allgemeiner Festtag, da der Geburtstag Sr. Majestät des Königs, unseres höchst und innigst verehrten Monarchen, nicht nur öffentlich, sondern auch in Familienzirkeln herzlich und freudig gefeiert wurde. Die Mitglieder der hiesigen Bürger-Ressource hatten sich zu diesem Zwecke in ihrem Garten-Lokale versammelt, woselbst der Director der Gesellschaft, Herr Stadgerichts-Registrator Neß, eine rührende Rede hielt, in welcher er namentlich das Glück aller Unterthanen unseres Staates hervorhob, welches wir durch die weise, segensvolle Regierung unseres wahrhaft innigst geliebten Landesvaters genießen. „Noch lange lebe Friedrich Wilhelm III. zum Wohl seiner Unterthanen!" dies war der laute und herzliche Wunsch aller Anwesenden, der auch durch ein Transparent dem Auge überraschend versinnlicht wurde. Bei dem Donner unserer, freilich nur kleinen Kanonen, ward hierauf Sr. Majestät dem Könige ein dreifaches herzliches Lebehoch gebracht, und erst spät trennten sich die Jubelnden, um noch in ihren Wohnungen den Allmächtigen um ein langes und beglücktes Leben des geliebten Königs zu bitten. P.

Neufahrwasser, am 16. August 1838.

Der lebhafte Verkehr in unserm Hafen, der denselben selten länger, als wenige Tage leer läßt, um ihn dann wieder mit den immer noch kommenden Schiffen zu füllen, die eine für unsere Zeit hohe Fracht und schnelle Abladung (besonders mit Weizen) finden, hat auch die hiesigen Theater-Unternehmer veranlaßt, eine Verlängerung ihres Aufenthalts allhier bei den hohen Behörden nachzusuchen. Wird ihnen diese aber, so dürften wir noch einem anderweitigen Cyclus von dramatischen Vorstellungen entgegensehen, was im Allgemeinen für den Ort nicht ohne Interesse ist, um so mehr, als die Herren Lanz und Gärtner auch bemüht sind, an Stelle der entlassenen, größtentheils unbrauchbaren Subjecte, neue und ihrem Unternehmen mehr entsprechende Mitglieder zu engagiren. Freilich muß es ihnen nicht mit Allen so gehen, wie mit Hrn. Ebert und Dem. Dargel (von der Baumschen Gesellschaft, die bereits, der erstere in Lenore, als Wilhelm, und Schloß Greifenstein, als Gottfried, letztere in demselben, als Meta, debütirten.) Sie nahmen Engagement und einen Vorschuß, und des andern Tages hatten sie sich aus dem Staube gemacht. Zwar hat das Publikum so wenig, als die Vollständigkeit des Theater-Personals, an den beiden Flüchtlingen etwas verloren, denn Hr. E. hatte widerliche Manieren und (wie einer der Zuschauer äußerte) schauderhaftes Organ; Dem. Dargel aber war im Naiven (und nur für dieses Fach) ziemliche Anfängerin. Ihr Putziger, habt Acht! — Uebrigens befriedigte Schloß Greifenstein in seiner Gräfin Agnes (Mad.) und Telletri (Hr. Gärtner). Das Schreckensgewebe und die Judenschenke schienen nur Proben zu sein, und dergleichen müßten doch dem Publikum nicht als Probirtes gegeben werden. Die Reise auf gemeinschaftliche Kosten wurde durch das Majorat von Rositten abgelöst, und da zeigte Hr. Lanz (als Daniel) erst recht eigentlich unserm Publikum, welchen Werth er als dramatischer Künstler hat. Benno (Hr. Bauer) wälzte Scharten aus (man verkennt das nicht), Ottmar (Hr. Ascher) konnte seine Rolle schul-mäßig, aber nicht gerecht; die Trochäen machen Ansprüche an den denkenden Darsteller. Das Hochzeits-Benefiz des Hrn. John und der Dem. Ida Lanz brachte uns die Reise von Stolpe nach Danzig und den Bär und Bassa; die Darsteller aber schienen ihre ganze Aufmerksamkeit nur auf den Polterabend (ursprünglich für eine goldene Hochzeit in Scene gesetzt von Kr. und deshalb nur in den Ehestands-Scenen für das junge Brautpaar beibehalten, sonst ganz neu bearbeitet von Philotas) gerichtet zu haben, um vielleicht die ihnen gewordene Rüge über die Behandlung eines früheren Festspieles zum besten zu kehren. — Gestern sahen und hörten wir den Weberschen Freischützen bei vollem Hause und müssen gestehen, daß unsere Erwartung, nach dem, was wir früher über die Aufführung großer Opern bei kleinen Gesellschaften wohlmeinend äußerten, übertroffen wurde. Denn bei den wenigen Mitteln nicht sowohl, als bei den großen Schwierigkeiten, die das deckenlose Scenarium und das hohle Podium der Akustik, wie dem Gesange entgegenstellen, bei der großen Mangelhaftigkeit des Orchesters (wenn es auch gegen sonst verstärkt ist), bei der wenigen Zeit zur Abhaltung mehrfacher Proben u. s. w. ging die Oper fast durchgängig (für unser Publikum) zufriedenstellend. Besonders ist wohl mit Dank anzuerkennen, die unermüdliche Thätigkeit des Mit-Directors Hrn. Gärtner, sowohl in der scenarischen Anordnung, wie in der Einübung der Sänger. Herr Gärtner (Max), Dem. Lanz (Annchen), Hr. Bauer (Kaspar) und Dem. Egree (neuengagirt) als Agathe (affectirt zu stark) haben Alles aufgeboten die möglichen Schwierigkeiten zu überwinden. Der 3te Akt (Wolfsschlucht) ließ für das beschränkte Lokal nichts zu wünschen übrig, um so mehr, als keine Kosten gescheut waren, das Mögliche gut ins Werk zu stellen. — Künftigen Mittwoch den 22. d.

M. wird 'Hedwig die Banditenbraut, zum Benefiz des Herrn Bauer, über die Bühne gehen, so wie das Fest der Handwerker, (worin Hr. B. als Kluck excellirte) auf Verlangen noch ein Mal gegeben werden. — Künftigen Sonnabend den 18. d. M. das Hochzeitsfest des jungen Brautpaares, vermuthlich ein allbekanntes Lustspiel, in bewußten Abtheilungen. Soviel über unser Theater. — — Uebrigens hat das zwischen Sturm und Regen stets wechselnde Wetter unsre Badeanstalten sehr entvölkert; ja die Plate fast menschenleer gemacht, was den dortigen Unternehmer sehr entmuthigt; um so mehr, als er weder Mühe noch Kosten scheute, seine Anstalt zu einer der bessern zu erheben. Brösen allein hat noch seine täglichen Badegäste (etwa 30 an der Zahl), die keine Witterung abhält, in die offne See zu steigen. Merkwürdig dabei ist es, daß die Damen fleißiger, als die Herren baden. — — Vor einigen Tagen ertrank in unserm Hafen der einzige (17jährige) Sohn des Seelootsen Fieberg, obgleich er von mehren Seereisen bereits glücklich zurückgekehrt war. — — Die Weichsel bietet uns fast täglich den widerlichen Anblick von ersäuften Hunden, die von Danzig her, den Fluß herab, zu uns getragen werden. O, ihr treulosen Menschen, würden die treuen Thiere ausrufen, wenn sie es wüßten, daß eine geringe Steuer für sie die Ursache ihres gewaltsamen Todes sein kann. Freilich eine solche Steuer mindert schneller und unweigerlicher der Hunde Menge, denn sie läßt sogar den eignen Herrn ein Geschäft übernehmen, was sonst andere Leute aus der bürgerlichen Gesellschaft verwies. O tempora, a mores!

Philotas.

Kajütenfracht.

— Die Vorzüge, die Danzig vor anderen Städten hat, hinsichtlich seiner Lage und Sehenswürdigkeiten, sind schon in vielfachen Blättern dargethan worden. Wer erinnert sich nicht, wie selbst Seume, der doch die Schweizerlandschaften besucht hat, dennoch für die reizende Umgegend und Lage Danzigs nicht unempfindlich war, sondern in höchstes Entzücken gerieth? — Wie viele Städte Europa's haben ähnliche colossale Bauwerke unserer Marienkirche an die Seite zu setzen, deren Gemälde selbst eine historische Wichtigkeit haben? — Mehr noch verdienen vor allem die Orgeln in den Kirchen der Stadt hervorgehoben zu werden, womit Danzig mit den größten Städten wetteifern kann. Ich will zuvor die größten Werke des Auslands nennen. In der Peterskirche zu Rom ist die größte Orgel, sie hat 100 Register und fast 4000 Pfeifen. Die Orgel der Petri- und Paulkirche zu Görlitz (Casparini's Meisterwerk) hat 57 Stimmen und 3270 Pfeifen; sie wurde 1703 für 25,000 Thaler erbaut. Die Ulmer Orgel, die in Maria Magdalena in Breslau und die in Münster zu Straßburg haben 56 Stimmen und an 3000 Pfeifen.*) Wenden wir unsern Blick auf die Danziger Werke, so kommen mehre den letztgenannten ganz gleich, worunter ich nur die der St. Barbara Kirche nenne, die zugleich die herrlichste Vox humana hat, die überhaupt existirt. — Die große Orgel der St. Marienkirche aber hat 66 Register, worunter 2 zweiunddreißigfüßige und eine 11fache Mixtur ist, sie enthält 3000 Pfeifen und hat in dem colossalen Gebäude eine herrliche Resonanz und Kraft. Die Olivaer Orgel hat 100 Register, darunter fünf von 32 Fuß und eine 14fache Mixtur. Dennoch kann sie sich mit der zu Rom nicht messen; sie würde es, wenn nicht die zu gedrängte Stellung der Pfeifen dem Werke seine Kraft benähme, wenn nicht die Kirche, obgleich sie eine gar große Länge hat, zu klein und zu schmal wäre, wenn nicht der Uebelstand hinzukäme, daß das ganze Werk fast nie brauchbar ist. Dies verhält sich nämlich so. Man ließ das Kupfer von der Kirche nehmen, weil es an einzelnen Stellen gerostet war, und zur Deckung mit Pfannen fehlten 100 oder mehre. Da wurden denn dieselben so übereinander gelegt, daß sie hinreichten, aber nur scheinbar, denn bei Regenwetter drang das Wasser auf die unter dem Dache befindlichen Blasebälge, deren 14 sind, und vernichtete sie so, daß nur 6 brauchbar sind, die dann höchstens 2 Menschen treten, während sonst vielleicht kaum 5 Menschen hinreichen würden. Doch man hat sich jetzt wiederholentlich an die Regierung gewandt, die die Kosten zur Wiederherstellung des herrlichen Werkes gewiß nicht scheuen wird.

D. H. S—rt.

*) Die Orgel im Kloster Grissau nicht zu vergessen. D. R.

— Von nah und ferne eilten schon Morgens 7 Uhr viele Gläubige und Ungläubige dem herrrlichen, an der Landstraße zwischen Dirschau und Danzig gelegenen Rosenberg zu. Es galt, der Feier des heiligen Laurentius-Tages beizuwohnen; doch nicht wohl leugnen läßt es sich, daß der andächtige Zug noch bedeutend größer gewesen wäre, hätte nicht Jupiter pluvius aus den Segen und Unheil bringenden Wolken mit dem jetzt so zerstörenden Naß die weiten Ebenen überschüttet. Auf herkömmliche, durch die Zeit festgestellte Weise, ward die Feier dieses Tags begangen; ein Geistlicher aus einem unfern gelegenen Dorfe versah die Andacht vor einem stark versammelten Auditorium, da zur Zeit die Stelle vacant, und erst in Kurzem wieder besetzt werden wird, und nach Beendigung derselben eilte die Menge in die gastfreundlich geöffneten Wohnungen, um sich nun ganz der Freude zu überlassen. Das Haus der Wittwe Ohl daselbst stand für Jeden offen, der an der reinen Freude Theil zu nehmen gesonnen war; dort fand Musik und Tanz statt, vereint mit einer ganz vorzüglichen Bewirthung, der die Wittwe selbst und Befreundete des Hauses mit der größten Zuvorkommenheit vorstanden; bis spät an den andern Morgen dauerte die Feier und ward auch nicht im geringsten durch ein ungeziemendes rohes Betragen getrübt.

— Joseph Maubeche, vor 23 Jahren in dem Lande, in welchem die edle Traube wächst, aus der der Wein gekeltert und gekocht wird, welcher alle Geister zu freier Entwickelung und zu kräftiger Begeisterung erhebt, in der Champagne, geboren, scheint die Eigenschaften seines vaterländischen Getränkes von der Natur empfangen zu haben. Wie dem Champagner, so lang er ruht, sieht man Herrn Maubeche die hebende, wild und kräftig aufbrausende Gewalt gar nicht an, die er entwickelt. Er ist klein, blaß, nur die Gedrungenheit und Straffheit seiner Muskeln, sein langes Haar, wie das eines Absalon oder Simson, deutet auf seine Körperkraft. Und diese ist wahrhaft groß, nicht

geringer aber seine Gewandtheit und Leichtigkeit. Auf Händen und Füßen rückwärts auf den Boden gestützt, so daß der Rumpf frei sich darüber erhebt, trägt der Athlet auf einem Brette, das über ihn gelegt wird, neun Centner und fünfundachtzig Pfund und schaukelt sich dabei noch hin und her. Mit einem Fuße an eine Säule sich hängend, erhält er den Körper schwebend parallel mit dem Fußboden und der Decke, läßt sich dabei drei Centner um den Leib hängen, nimmt ein Gewicht von 55 Pfunden in den Mund, vier starke, erwachsene Menschen stellen sich auf sein angestemmtes Bein, ein Kind hängt sich an sein langes Haar, und ein zweites hält er schwebend an den Händen. Von der Decke mit dem Kopf herabhängend, hält er drei Männer und zwei Kinder, die sich an ihn anklammern, schwebend fest. Auch als Trommler auf funfzehn Trommeln und dann auf einer einzelnen, bewährt er eine überaus seltene Gewandtheit und in den raschesten Wirbeln den größten Takt, den manche Leute von ihm lernen sollten, die Einem mit ihrem taktlosen Gewäsche die Ohren volltrommeln. Auch sein Compagnon, der 16jährige Elsrack, zeigt schon eine nicht unbedeutende Kraft-Entwickelung. — Bei diesen Vorstellungen wirken auch zwei kleine, niedliche Mädchen, von vier und sechs Jahren, mit, und es ist wahrhaft rührend anzusehen und anzuhören, wie dieselben mit ihren kleinen Füßchen und Kehlchen sich schon ihren Lebensbedarf erwerben.

— Habt Ihr wohl schon den Mann durch die Straßen hier hinschreiten sehen, an welchem jeder Zoll ein Mann ist. Alles zeugt bei ihm von Kraft, nur sein Gesicht hat einen Ausdruck von Sanftmuth, ja von Schwärmerei. Rabenschwarze Locken umwallen sein Haupt, ein langer, dunkler Bart umschattet sein Antliz. Seine Brust ist gewölbt, als biete sie kühn der ganzen Welt Troz, seine Schultern sind breit, als wollte er einmal den Atlas ablösen, wenn es diesem zu langweilig wird, die Erde zu tragen; seine Arme strozen von Kraft. Dies ist Jean Dupuis! — Zieht er den Unterarm an den Oberarm an, so schwillt der Kopf des biceps brachii wie eine Kanonenkugel an, und der Umfang des Oberarms beträgt 14¾ Rhein. Zoll. Die Peripherie seiner Brust macht 39, die seiner Taille 30 Zoll. — Seine Hauptkraft besteht im Ringen. Dies mit ihm zu versuchen, fordert er jetzt auf und bietet dem, der ihn hinlegt, 500 Thaler. Da Herr Dupuis jeden, der den Kampf mit ihm versucht, auf's äußerste schont und den Besiegten nicht etwa hinschleudert, sondern leise und sanft hinlegt, so ist es zu wünschen, daß auch hier recht Viele ihre Kräfte an dem Athleten versuchen und zu dem Ringkampfe, wo sich die männlichen Kräfte so schön entwickeln, Gelegenheit geben mögen. — Die Petersburger Akademie hat an Herrn Dupuis Experimente angestellt mit dem Dynamometer, oder Kräftemesser, von Rhode, (1807 von Regnier zu Paris erfunden) und folgendes ermittelt: Dupuis Druckkraft in den Händen beträgt beinahe 90 Grad oder 600 fr. Pfund, während die gewöhnliche Druckkraft eines kräftigen Menschen nur 50 Grad beträgt; Dupuis' Ziehkraft geht bis 35 Grad (gegen 800 fr. Pfund) während die gewöhnliche sich kaum von 12 bis 15 Grad steigert.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Bekanntmachung.



Unterzeichneter **JEAN DUPUIS** erster Ringer und Athlet, der Einzige, welcher reiset, um das berühmte Kampfspiel der Römer vorzustellen, zeigt einem hochverehrten Publikum ganz ergebenst an, daß er in der Gesellschaft der **Catharina Teutsch**, ersten Herkulesin in Europa, welche an Stärke jede Kraft eines männlichen Herkules übertrifft, in Danzig eine **große gymnastische Kraftvorstellung** geben wird. Das Nähere werden die Zettel besagen.

Da ich durch öffentliche Blätter bereits hinlänglich bekannt zu sein glaube, und in den berühmtesten Akademien Europa's, als: Rom, Paris, Lyon, Straßburg, Kassel, Berlin, Dresden, Moskau, St. Petersburg und Warschau wegen meiner ausgezeichneten Muskulatur als Muster aufgestellt zu sein die Ehre habe, so lade ich hiemit die stärksten Männer dieser Stadt und der ganzen Umgegend ein, mit mir zu ringen. Ich versichere, daß denselben nichts Uebles widerfährt, sondern es bleibt ihnen die Aussicht, **einen Preis von 500 Rthlr. zu gewinnen**, welcher Jedem zuerkannt wird, der mich nach den auf dem Anschlagezettel bemerkten Bedingungen niederwirft. Sollte zufälligerweise, wie es sich öfters ereignet, ein zweiter Herkules sich finden, so lade ich ihn ebenfalls hiermit ein, und zahle, im Fall er mich besiegt, ihm nicht nur die 500 Rthlr., sondern noch außerdem 200 Rthlr. in die hiesige Armenkasse.

Diejenigen Personen, welche Lust haben, mit mir zu ringen, bitte ich, ihre Adressen in meiner Wohnung, Hotel de Leipzig am Langenmarkt, abzugeben.

Danzig, den 16 August 1838.

Jean Dupuis.



Der große weibliche Riesen-Elephant ist täglich in der dazu erbauten Bude auf dem Holzmarkte zu sehen. Preise der Plätze: Erster Platz 5 Sgr., zweiter Platz 2½ Sgr., Kinder unter 8 Jahren zahlen die Hälfte.

C. F. Klatt.



Die Menagerie seltener Thiere aller Zonen ist in der Bude auf dem Holzmarkte, von Morgens neun Uhr bis Abends acht Uhr zu sehen. Die Fütterung findet um 6 Uhr Nachmittags statt. Der erste Platz kostet 5 Sgr., der zweite 2½ Sgr. Kinder unter acht Jahren zahlen auf dem ersten Platze die Hälfte. Seltene Thiere kaufe oder verkaufe ich.

Manfredi Zaneboni.

Marktbericht
vom 13. bis 17. August.

Auch in dieser Woche ging es recht flott an unserem Getreide-Markt, und fast alle Partieen Weizen, die ausgeboten, sind auch verkauft worden, nur heute wurde sehr wenig gemacht, da Eggener zu hohe Preise forderten. Aus dem Wasser wurden diese Woche 399⅙ Last Weizen verkauft, wovon die mehrsten Preise unbekannt geblieben, bekannt gemacht sind den 13. d. 67½ Last 131—132 pfd. 535 Fl., den 15. 68 Last 131—132 pfd. 550 Fl., 14 Last 132—133 pfd. 565 Fl., 7 Last 129 pfd. 600 Fl. Es soll jedoch auch 610—630 Fl. pr. Last gezahlt worden sein. Vom Speicher sind 800—900 Last von 480—630 Fl. nach Qualität verkauft. Roggen kommt nicht am Markt, im Gegentheil wird von den Gegenden, wo wir viele Zufuhren erhalten, noch von diesem Artikel geholt, da allenthalben die Vorräthe aufgezehrt sind, und auch bei uns, wenn wir nicht bald Zufuhren erhalten, nichts mehr zu haben sein wird; vom Speicher wird 60 bis 65 Sgr. pr. Scheffel gefordert. Frische Gerste wurde mit 32 Sgr. pr. Scheffel bezahlt. Sommer-Rübsen ist schon am Markt gewesen und von 65—72 Sgr. pr. Scheffel bezahlt. Kartoffel-Spiritus 18½—19 Rthlr. pr. Ohm 120 Qt. 80% Tr. Fremder Korn-Spiritus 20 Rthlr. pr. Ohm 80% Tr. Hiesiger Korn-Spiritus 33—24 Rthlr. pr. Ohm 83% Tr.

Schiffsliste der Danziger Rheede.

Den 13. August angekommen.

J. V. Janssen. Joh. v. Letten. Emden. Kuff. 60 L. Harlingen. Ball. Or. — A. W. Radmann. Ucker. Stettin. Brigg. 167 L. Havre. Ball. Or. — W. Bleckert. Emilie. Stettin. Brigg. 93 L. London. Ball. Or.

Den 14. August angekommen.

R. Morton. Henry Cotes. Blyth. Brigg. 177 Tons. London. Ball. Lubiensky. — J. Barrou. Triumph. Dundee. Ball. P. J. Albrecht & Co. — J. Hoppenrath. Fortuna. Danzig. Schooner. 54 L. Wisby. Kalk. Rheederei. — W. H. Ketelaar. Jantina Hendrika. Veendam. Kuff. 40 L. London. Ball. Or. — B. Olsen. Magdalena. Stavanger. Sloop. 16 CL. Stavanger Heeringe. Hencke & Co. — A. Clark. John. Dundee. Schooner. 61 L. Dundee. Ball. P. J. Albrecht & Co. — J. H. Stuhlberg. Hoffnung. Daß. Sloop. 12 L. Potthuß. Schlemmkreide. Or. — J. C. Steinkrauß. Antelope. Colberg. Gallias. 128 L. Weymouth. Ball. Or.

Den 15 August angekommen.

J. J. Wallis. Borussia. Greifswald. Brigg. 132 L. London. Ball. Or. — R. Nielsen. Prinz Christ. Fried. Svendborg. Brigg. 152 L. Havre. Gips. F. Böhm & Co. — G.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.